

Kunstreport, Berlin, 1977

S. 11-12

MUSEEN KONTRA KUNST?
DIE KUNST UNTERWEGS IN DIE 80ER JAHRE (1977)

Ein Gespräch mit Peter Weibel

Der Wiener Peter Weibel hatte in diesem Sommer eine Gastprofessur an der Gesamthochschule Kassel, in der er »Elemente einer allgemeinen Medientheorie« vorstellte und diskutierte. Für Weibel ist die Medienkunst ein neuer Ast am Baum der Kunst. Durch diesen neuen Ast verändert sich auch das Erscheinungsbild der Kunst. Die große Kluft zwischen sogenannter trivialer Massenkultur, die hauptsächlich eine Medienkultur ist, und der sogenannten Hochkultur bekundet für ihn eine Auflösung des traditionellen Werkbegriffes durch die Medien. »Kunstreport« nahm das Thema der letzten Biennale Venedig, »Von der Natur zur Kunst, von der Kunst zur Natur« zum Anlaß eines Gespräches.

Kunstreport: Das Thema »Kunst und Natur«, eigentlich ein faszinierendes Thema, sah für den Besucher eher wie eine Wiederaufnahme, eine Retrospektive von Aspekten der Kunst der 50er und 60er Jahre aus. Stagniert die Kunst heute?

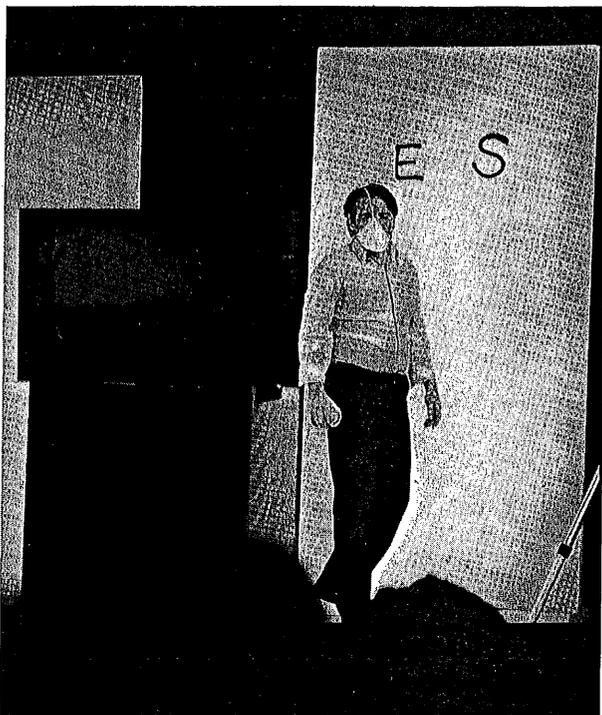
Weibel: Mir scheint, daß die »Offizielle« Kunst der 70er Jahre häufig nur ein Aufwärmen früherer Kunst ist, bezeichnenderweise aber die fortschrittlichen Tendenzen – so wie ich sie sehe – aus den 60er Jahren verleugnet werden. Worauf zurückgegriffen wird, das sind die konservierenden Tendenzen. D. h., die Ansätze in der Aktionskunst, alle möglichen Erweiterungen des Kunstbegriffes einschließlich der Ausweitung und Auflösung des musealen Kulturbetriebes – wobei ja die Funktion des Museums in Frage gestellt worden ist –, ebenso die Funktion des Künstlers, diese ganzen Impulse, die die Studentenbewegung und die Hippie-Kultur einschließen, werden verleugnet, man ist froh, sie zu vergessen, man ist froh, daß man dies heil überstanden hat.

Kunstreport: Das Museum hat also gewonnen?

Weibel: Die 70er Jahre vernichten, wenn man es so sieht, die vorwärtsweisenden Tendenzen der 60er Jahre. Die Museen haben gewonnen.

Kunstreport: Lag das nun auch an uns selbst, haben wir, aus der bildenden Kunst heraus, Fehler gemacht? Ist es vielleicht eine nur allzu menschliche Erfahrung, daß der Mensch nicht immer in der Avantgarde leben kann?

Weibel: Ich glaube nicht, daß der Fehler bei uns gemacht wurde. Zwei Gründe dafür. Laß mich einmal auf Venedig zu sprechen kommen, das so schön aussieht – aber wie ist Venedig entstanden? Als Rettung vor den Hunnen; die Leute sind damals in die Lagune gegangen, weil sie hier vor den Angriffen sicher waren. Die Bauten sind aus einer vitalen Notwendigkeit heraus entstanden. Das war der ursprüngliche Impuls. Vieles innerhalb der Kunst der 60er Jahre entsprach den Bedürfnissen der Menschen. Nun sammeln sich viele dieser Bedürfnisse. So wie in der Physiologie, dies der zweite Punkt, viele Impulse zusammenkommen müssen, damit ein Reiz einen Schwellenwert überschreitet. Nur dann wird das Signal weitergeleitet. Ähnlich ist es wahrscheinlich auch in der Entwicklung der Kunstgeschichte. Man scheut sich ja, solche Gedanken auf die Kunst zu übertragen. Ich stehe aber dazu, auch die Kunstgeschichte als Teil der Evolution zu sehen, so wie man auch eine Geschichte der Menschheit als Morphogenese beschreiben kann. Was wir heute haben, sind in diesem Sinne Erholungstendenzen, man versucht, die 60er Jahre zu klären, die Leute aus der Kulturbranche sind erschöpft. Das sieht man etwa im Gespräch mit einigen, wenn man ihnen sagt, ihr seid doch froh gewesen, wenn etwas außerhalb des Museums stattgefunden hat, heute bittet ihr den Künstler, innerhalb des Museums zu bleiben. Diejenigen, die die Machtpositionen im Kunstbetrieb innehaben, sind darauf aus, die Ergebnisse der 60er Jahre – mit den vorhin angeführten Beschränkungen – zu klären. Das Pech ist nur, daß die Klärung darauf abzielt, eine reaktionäre zu sein. Man muß das im Zusammenhang mit der Zeitströmung sehen, wir haben in Mitteleuropa ja überhaupt diesen Rechtstrend. Man ruht sich auf den konservierenden Tendenzen aus, beispielsweise Minimal Art, eine



Peter Weibel bei einer Performance in München 1979.

Richtung, die schon in den 60er Jahren ein Abziehbild vorwärtsweisender Tendenzen war.

Kunstreport: Die Frage ist doch wohl, wie verhält sich der Künstler, der die Situation so einschätzt? Eine Verweigerung kann nicht stattfinden, zumindest hat sie kaum Folgen. Wie siehst Du nun die Entwicklung über die Schwelle der 80er Jahre hinweg.

Weibel: Um dies zu beantworten, mache ich einen kleinen Rückgriff. Man sieht stark die Trennung der Bedürfnisse innerhalb der Bevölkerung. Was Künstler z. B. innerhalb der Biennale in Venedig 1978 zum Thema Kunst und Natur beigetragen haben, hat mit der ganzen ökologischen Krise überhaupt nichts zu tun. Die Künstler, die in die 80er Jahre denken wollen, müssen auf die vitalen Bedürfnisse der Menschen zurückkommen. Sie müssen die ökologische Krise, die emotionale Krise, die – ich scheue mich nicht, sie so zu nennen – Krise der Werte aufgreifen. Man glaubt, die Krise verschleiern zu können, aber die Kunst wird um diese Probleme nicht herumkommen. Man wird sich auf andere Konzepte, was das Leben betrifft, einlassen müssen. Wenn das nicht innerhalb meiner Generation geschieht, dann sicher innerhalb der nächsten. Die können sicher nicht dort beginnen, wo die Kunst der 70er Jahre stehen geblieben ist.

Kunstreport: Wie siehst Du Deine persönliche Arbeit, in die 80er Jahre hinein?

Weibel: Es ist ja so, daß wir heute einen ungeheuren Distributionsapparat haben, nur verstehen die Leute trotzdem immer weniger von Kunst. Die große Masse, eine eigentümliche Gleichung, hat immer weniger Ahnung von Kunst. Es gibt eine tiefe Kluft zwischen der Trivialekunst und der Avantgarde. Aspekte der Trivialekunst nehme ich zunehmend in meine Arbeit hinein. Ich lasse mich in der Entwicklung der Medien-Ästhetik nicht auf bestimmte Entwicklungen der 70er Jahre ein, ich sehe diese Kluft, und versuche, wagemutig da hineinzuspringen und für diese Kluft eine Lösung zu finden. Ich versuche in meiner Arbeit, die durch die Massenmedien veränderten Stimuli, Reizverhältnisse einzusetzen. Ich möchte hier ein Beispiel geben für eine andere Art der Arbeit, wie ich sie verfolge. Ich habe in einer Ausstellung mit Blaualgen gearbeitet. Diese entwickeln – zusammen mit ihrer Vermehrung – auch die Bedingungen für ihr eigenes Absterben, indem sie den Nachfolgenden Energie wegnehmen. In einem geschlossenen, aquarischen System sterben sie durch ihre eigene Vermehrung ab. Die gleichen Bedingungen, nämlich die Bestrahlung mit Licht, bedingen Leben und Tod einer biologischen Population. Das habe ich als Modell genommen für bestimmte menschliche Situationen im Angesicht ökologischer Tatsachen.

Kunstreport: Die Biennale war ein Lehrbeispiel dafür, wie eine Kunstgeschichte, die zum Teil durch die gleichen Verantwortlichen in den 60er Jahren angelegt wurde, heute noch einmal bestätigt werden soll.

Weibel: Genau das ist der neuralgische Punkt, diese vorge-täuschte Selbstregelung der Geschichte. Es gibt Hunderte von Künstlern, die etwas produzieren, Geschichte produzieren; die Obermacher nehmen daraus drei Künstler heraus, um mit ihnen Geschichte zu machen. Am Rande bleiben alle jene anderen, die ebenfalls gute Leistungen bringen, die aber durch den Rost des Kunstapparates fallen und fallen gelassen werden. Diese werden vernichtet, grausam wie in der Tierwelt. Das gleicht dem Vorgehen übelster Nationalisten, die sich ihre eigenen Geschichten jeweils selbst zusammenschreiben. So wird Kunstgeschichte eine Fortsetzung von Fälschungen. Die Biennale ist ein Musterbeispiel dafür, wie man unwesentliche Geschichtsschreibung macht. Man schreibt, Ende der 70er Jahre, eine Geschichte der Mittelmäßigkeit. Von da aus, von diesem mittelmäßigen Standard, versucht man die Zukunft für sich zu gewinnen. Alle extremen oder auch marginalen Lösungen der 60er Jahre werden über Bord geworfen.